

## **„Stellt Euch vor, es ist Krieg, und kaum einer geht hin...“ – Soziale Strukturen, Kognition und Konfliktregelung in Gesellschaften ohne Zentralgewalt**

Heidi Peter-Röcher

### **Einleitung**

Der Titel dieses Beitrags geht auf ein Zitat des Ethnologen Andre Gingrich zurück, der den Unterschied zwischen gewaltsamen Auseinandersetzungen in Gesellschaften ohne Zentralgewalt und Krieg, wie er in staatlich geprägtem Umfeld geführt wird, prägnant folgendermaßen beschrieb: „Stell Dir vor, es ist Krieg, und nur die wenigen Hauptverantwortlichen nehmen aktiv teil. Der Rest schaut zu oder kümmert sich nicht darum“<sup>1</sup>.

Ob diese gewaltsamen Auseinandersetzungen in Gesellschaften ohne Zentralgewalt als Krieg bezeichnet werden oder als persönlich motivierte Auseinandersetzungen bzw. Fehden, ist eine Frage der Definition, die nicht ohne Grund höchst problematisch erscheint und vielfältige Formen annimmt, eben weil es erhebliche Unterschiede zwischen der Kriegsführung und der Gewaltausübung allgemein sowie den Motiven und Zielen in nicht-hierarchisch und hierarchisch organisierten Gesellschaften gibt. Auch das Vermeiden von Gewalt, die Lösung von Konflikten und das Beenden von Kriegen folgt unterschiedlichen Strategien und Möglichkeiten.<sup>2</sup>

Gleichwohl ist die Grundlage archäologischer Untersuchungen zum Thema Gewalt und Krieg oftmals eine sehr einfache Definition von Krieg als gewaltsame Auseinandersetzung zwischen Gruppen, bei der tödliche Gewalt erlaubt ist oder in Kauf genommen wird. Darunter fällt bei genauerer Betrachtung fast alles, von der Massenvernichtung durch Atomwaffen bis hin zu blutigen Prügeleien zwischen Fußballfans, was den Begriff nahezu sinnlos erscheinen lässt. Kombiniert damit wird gerne vorausgesetzt, dass sämtliche für hierarchische Gesellschaften charakteristischen Gewaltformen bereits spätestens seit dem Neolithikum oder auch schon früher auftreten, obwohl sie mit dem Verfügungsrecht der Herrschenden über Leben und Tod ihrer Untertanen zusammenhängen, die hingerichtet, geopfert, versklavt, zu Arbeitsleistungen herangezogen und in den Krieg geschickt werden können. Dabei werden zudem oft Motive vorausgesetzt, die aus heutiger Sicht gut nachvollziehbar erscheinen: Territorium, Ressourcen, Beute.<sup>3</sup>

Ökonomische, ökologische, biologische oder strukturelle Faktoren treiben den Menschen quasi ohne eigene Entscheidungsgewalt zur Gewaltanwendung, Frieden ist in einer gewalttätigen Umwelt nur schwer möglich, und dies scheint durch archäologische Befunde immer wieder bestätigt zu werden – inzwischen kann zuweilen sogar von einem „Wettbewerb“ um Befunde von Massakern und ähnlichen Grausamkeiten wie Menschenopfern, Kannibalismus, Hinrichtungen und Folter die Rede sein, insbesondere in Bezug auf das Neolithikum.<sup>4</sup> Andere Interpretationsmöglichkeiten für Verletzungen entfallen nicht selten bei

---

1 Gingrich 2001, 162–163.

2 Ausführlich zu all diesen Aspekten z. B. Peter-Röcher 2002; 2007; 2017; 2018. Genauerer zu den Unterschieden zwischen egalitären und hierarchischen Strukturen bezüglich der Gewalt z. B. Peter-Röcher 2014, 47–49.

3 Vgl. Peter-Röcher 2007, 92–104; zum Thema Sklaverei: Peter-Röcher 2022.

4 Vgl. z. B. Meyer et al. 2018; Zeeb-Lanz/Haack 2020; vgl. u. a. zu Herxheim auch Peter-Röcher 2023, 123–127. – Die Unterscheidung zwischen Gewaltformen in nicht-hierarchisch und hierarchisch organisierten Gesellschaften führt nicht selten zu negativer Kritik, was selbstverständlich legitim ist, solange nicht mit falschen Behauptungen gearbeitet wird. Die Überprüfung

der Ursachenforschung, genannt seien beispielsweise Rituale, Unfälle und Katastrophen. Der Frage, ob es sich bei den als solchen publizierten Befunden tatsächlich immer um Massaker handelt, wird am Beispiel des schnurkeramischen Fundortes von Eulau in Sachsen-Anhalt nachgegangen. Zuvor seien jedoch noch andere Sichtweisen von bzw. Erklärungen für entsprechende Phänomene, also Gewalt, Krieg und Konflikt, erörtert.

## Kognition und Konfliktregelung

Ein sehr fruchtbarer Ansatz auch für die Prähistorische Archäologie ist m. E. die Betrachtung von Gewalt und Krieg aus kognitionsethnologischer Sicht, da er die Entscheidungsgewalt des Menschen einbezieht und vor allem den Ursachenbegriff differenziert, denn es wird unterschieden zwischen dem Konflikt und seiner Austragungsform.

Konflikte dürften spätestens seit der Menschwerdung eine Rolle gespielt haben, und mit ihnen auch Strategien zur Konfliktlösung. Die Frage, ob, wann und in welcher Form dabei Gewalt eingesetzt wurde, ist umstritten und kann eigentlich nur mit Hilfe archäologischer und anthropologischer Methoden beantwortet werden, insbesondere im Bereich der physischen Gewalt; andere Gewaltformen sind problematischer. Gänzlich gewaltlose Gemeinschaften sind schwer vorstellbar, denn der Mensch ist grundsätzlich mit der Fähigkeit ausgestattet, Gewalt auszuüben, sonst hätte er nicht überlebt.

Diese Ausstattung führt aber nicht zwangsläufig zu gewaltsam ausgetragenen Konflikten um Ressourcen, Territorien und Besitz, verursacht etwa durch Klimawechsel und Bevölkerungsanstieg, gepaart mit einer gierigen, neidischen und misstrauischen menschlichen Natur. Es handelt sich hier um ein in verschiedenen Sozialwissenschaften verbreitetes Malthusianisches Weltbild, das aufgrund der materiellen Aspekte in der prähistorischen Forschung besonders beliebt ist, können sie doch, wie beispielsweise Frauenmangel bzw. Frauenraub, zuweilen wahrscheinlich gemacht und damit als Ursachen herangezogen werden.<sup>5</sup> Clayton Robarchek hat 1990 einen derartigen Ansatz mit der Frage kritisiert: Wenn ich einen Volkswagen besitze und einen Mercedes stehle, ist dann die Ursache meines Verhaltens materiell?<sup>6</sup> Hier kommt doch eher die Kultur bzw. die Gesellschaft ins Spiel, also das, was nach Erwin Orywal aufgrund von pazifistischen oder bellizistischen Idealen zu einer friedlichen oder kriegerischen Konfliktaustragung führt.<sup>7</sup>

Eine Durchsicht ethnographischer Quellen nach Konfliktgründen ergab Folgendes: Oftmals handelte es sich um Streitigkeiten wegen Diebstählen, Ehebruch, Vergewaltigung, Frauen, Brautpreiszahlungen, Nichterfüllung von Verpflichtungen, Besitzrechten, Kränkungen, Beleidigungen etc., also Meinungsverschiedenheiten, die innerhalb menschlicher Gemeinschaften und zwischen ihnen normal sind und der Regelung bedürfen. Der Gedanke an Rache für vermeintlich oder tatsächlich erlittenes Unrecht oder zur Wiederherstellung einer verletzten Ehre spielt eine große Rolle. Häufig sind auch Anklagen wegen Zauberei oder Hexerei, die Krankheiten oder andere Unglücke und Missgeschicke erklären, oftmals werden Todesfälle generell auf entsprechende Einwirkungen zurückgeführt. Beschuldigt werden können Mitglieder der eigenen Gemeinschaft, einer feindlichen Gruppe oder der Ahnen- und Geisterwelt. Je nach Bedarf und kultureller Norm lässt sich dies entsprechend instrumentalisieren. Rache zu nehmen kann

---

einer Tabelle, die Individuen mit Verletzungen auflistet (Peter-Röcher 2007, 165 Abb. 45), ergab z. B. Robert Ganslmeier zufolge, dass „die Spalte Anzahl mehrere Differenzen zu den Zeilensummen aufweist. Wie sich das auf die Grafiken auswirkt, wäre zu prüfen“ (Ganslmeier 2014, 562 mit Abb.). Hier hätte zunächst einmal die Nachberechnung überprüft werden müssen, da Ganslmeier die letzte Spalte (Unterarm nicht verheilt) gar nicht mitberechnete. Hätte er dies getan, hätten sich keine Differenzen ergeben, denn die Zahlen im Original sind korrekt. Mit einer gründlichen redaktionellen Bearbeitung hätte eine derartige Peinlichkeit vermieden werden können.

5 Allerdings gibt es gerade bei diesem Thema recht unterschiedliche Auffassungen darüber, was ein Raub ist. Illustrieren lässt sich das mit den für ihren Frauenraub berühmten Yanomami in Südamerika, bei denen es sich eher um eine Art abgesprochene Heiratsstrategie zwischen Alliierten handelt, bei der Heiratsversprechen, Brautdienst und Liebe eine Rolle spielen; vgl. u. a. Herzog-Schröder 2000, 127–140; Peter-Röcher 2007, 90–91, mit weiterer Literatur.

6 Robarchek 1990, 69.

7 Orywal 1996; Orywal 2002. Der hier vorliegende Artikel basiert auf dem Kommentar zu einem Vortrag von Erwin Orywal über Kriegsursachen auf der Tagung „Kulturen und Ordnungsformen der Gewalt“ im November 2017 in Frankfurt am Main. Der Vortrag wurde nicht veröffentlicht, daher entfiel auch der Kommentar in der Tagungspublikation (Sutterlüty et al. 2019).

als Verpflichtung gegenüber den Toten, als Auftrag der Ahnen oder/und als persönliche Angelegenheit gelten. Hinzu kommen das Streben nach Status, Prestige und Ruhm, politische Ambitionen sowie, eher untergeordnet, Beute. Die gewaltsame oder gewaltfreie Austragung bzw. Lösung oder die Anwendung von Gewalt zur Erreichung bestimmter Ziele hängt von Normen und Werten, kulturellen Traditionen, der Einschätzung der Lage, der Stellung und Einstellung der betroffenen Individuen, Vorkommnissen in der Vergangenheit und ihrer Bewertung, der Einschätzung der Folgen usw. ab. Kommt es zu Todesfällen, kann sofort Rache genommen oder diese aufgeschoben, eine Kompensation ausgehandelt, auf symbolische Mittel zurückgegriffen oder auch nichts getan werden.<sup>8</sup>

Viele Wissenschaftler/innen messen den oben aufgezählten „normalen“ Gründen als Kriegsursachen keine oder kaum Bedeutung bei und meinen, auch die Entstehung des Krieges damit nicht erklären zu können. Aber Streitigkeiten und daraus resultierende Konflikte sind für jeden Menschen selbstverständlich, ebenso für die Beziehungen mit anderen Gruppen. Eine der vielen Handlungsoptionen im Umgang damit ist Gewalt, die prinzipiell immer zur Verfügung steht und genutzt wird oder nicht. Beide Möglichkeiten, die Nutzung oder die Nichtnutzung, können auf unterschiedlichste Art und Weise institutionell verankert werden und sich im Lauf der Zeit natürlich auch verändern. Ist die Gewalt in irgendeiner Weise in die sozialen Institutionen eingegangen, verhalten sich Individuen entsprechend den Normen und Werten der Gesellschaft, in die sie hineingeboren wurden, d. h. sie vermeiden Gewalt, rächen sich mit Worten, Zauberei oder Taten, streben gewaltfrei oder gewaltsam nach Prestige, Ruhm oder Ehre, tauschen Schweine und bekriegen sich, leben vom Beutemachen, erobern Reichtümer, Territorien usw. Hier spielt die Erziehung eine große Rolle, wobei natürliche Anlagen mehr oder weniger erfolgreich gefördert, geduldet oder unterdrückt werden können. Die prinzipiell vorhandene Fähigkeit des Menschen, Gewalt anzuwenden, ist also ausreichend, um die verschiedenen institutionalisierten Formen zu erklären, in denen sie ausgeübt, vermieden, eingehegt, gepflegt, verabscheut, geliebt, legitimiert, verboten oder vorangetrieben wird. Und im Rahmen ihrer kulturell vorgegebenen Möglichkeiten verhalten sich Individuen unterschiedlich – nicht jeder stürzt sich begeistert in die Schlacht oder schlägt seine Frau, nicht jeder folgt unter allen Umständen gewaltlosen Idealen. So lassen sich Veränderungen und Entwicklungen verstehen. Wann sich Gewalt als Krieg bezeichnen lässt erscheint wiederum als eine Frage der Definition, abhängig von der theoretischen Ausrichtung desjenigen, der sie vornimmt.<sup>9</sup>

Bei der Annahme ultimativer Ursachen wären Prähistoriker/innen hingegen gezwungen, in permanenten Zuständen oder allenfalls in regelmäßig auftretenden Zyklen zu denken. Wo keine Hinweise auf kriegerische Gewalt zu finden sind, müssten entsprechende Befunde konstruiert oder uminterpretiert werden, was manchen Wissenschaftlern „gelungen“ ist, anderen nicht. Und wo bleibt der Frieden? Ist Frieden tatsächlich nur die zeitweilige Abwesenheit von Krieg? Lässt sich Frieden ohne Krieg gar nicht denken?

Orywal hat in Belutschistan/Pakistan Feldforschungen durchgeführt. Zunächst ist daher zu fragen, welche Bedeutung die von ihm genannten Strategien zur Mobilisierung von Engagement für den Krieg allgemein und für prähistorische Zeiten haben. Als Grundmuster werden Heldentum als Zugang zur Unsterblichkeit, die Verlockung der Beute, die Entmenschlichung des Feindes und die Furcht vor der Schande des Versagens genannt.<sup>10</sup> Diese Muster erscheinen mit Blick auf die Konflikte im Nahen und Mittleren Osten sehr vertraut, sie mögen auch für Antike und Mittelalter eine Rolle spielen, für segmentäre Gesellschaften und prähistorische Zeiten erscheinen sie hingegen problematisch. Inwieweit *cross-cultural studies* weiterhelfen, also diese Muster tatsächlich belegen können, wäre zu diskutieren – Verhaltensweisen sind keine Gegenstände und offenbar schwer zu codieren, was sich an diversen Studien zeigt, die kriegerisches Verhalten aufgrund bestimmter Bedingungen sowohl belegen als auch widerlegen.<sup>11</sup> Ein Blick in die Ethnographien selbst zeigt dann oft etwas ganz anderes.

8 Peter-Röcher 2007, 56–58.

9 Peter-Röcher 2007, 56–58; 102–103.

10 Vgl. z. B. Orywal 2002, 108; 109–113; 454.

11 Vgl. Peter-Röcher 2007, 25–26. Zur Frage des Heldentums – tote Helden in hierarchischen, lebende in nicht-hierarchischen Gesellschaften vgl. z. B. Bollig 1996, 154; Elwert 1997, 96–97; Peter-Röcher 2007, 102–103.

Bei der Verwendung ethnographischer Quellen ist immer zu bedenken, dass in der Zeit einer zunehmenden Globalisierung Konfliktfälle nicht ohne Außeneinflüsse zu verstehen sind, dass durch Staatszerfall gewalttätige Räume mit Gewaltmärkten entstehen können, und dass vorausgegangene Kolonialsituationen eine wichtige Rolle spielen.<sup>12</sup>

Die Globalisierung beginnt aber nicht erst im 19. oder 20. Jahrhundert, sondern schon in der Antike, sie setzt sich fort mit der Ausbreitung des Islam und dem Zeitalter der Entdeckungen. Hier sind einer Kolonialsituation oft schon verheerende Zerstörungen oder auch Seuchen vorausgegangen, diese häufig bereits vor jeglichem direkten Kontakt. Das heißt, wir haben es nicht mit pristinen Gesellschaften zu tun, sondern mit mehr oder weniger veränderten und angepassten. Selbst als urtümlich eingestufte Gruppen wie die der südamerikanischen Yanomami sind bereits, wie Brian Ferguson zeigen konnte, vor und seit Jahrhunderten verändert worden.<sup>13</sup>

Es befremdet daher, wenn alte Instinkttheorien in neuen Gewändern bis in die Zeit der Menschwerdung zurückprojiziert werden, wie es im Fall der durch Lust entstehenden appetitiven Aggression bzw. Gewalt der Fall ist, die auch vor posttraumatischen Belastungsstörungen schützen soll. Dieses vor allem bei der Untersuchung von Kindersoldaten im Kongo entwickelte Konzept mag menschliches Verhalten in einem äußerst gewalttätigen Umfeld zumindest teilweise erklären, dessen Entstehung erklärt es nicht.<sup>14</sup>

Doch zurück zum kognitionsethnologischen Ansatz. Es ist allmählich an der Zeit, nicht nur bellizistische Ideale in den Blick zu nehmen, sondern auch pazifistische. Die Begeisterung für ein relativ neues und faszinierendes Thema, wie es der Krieg seit Mitte der 1990er Jahre geworden ist, hat den Blick auf mögliche friedliche Räume und Zeiten verstellt. Die Analyse der Gegenwart oder vermeintlich pristiner Gesellschaften vermag uns anschauliche Beispiele und Modelle zur Verfügung zu stellen. Inwieweit diese helfen, die Zustände in der Vergangenheit zu beschreiben, darüber können, insbesondere in schriftlosen Zeiten, nur die archäologischen Befunde Auskunft geben. Deren Analyse sollte sich nicht damit begnügen, jede Art von Verletzung als Folge zwischenmenschlicher Gewalt im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen zu interpretieren, wie es oftmals geschieht.

## Massaker in Eulau?

Ein Beispiel hierfür ist das endneolithische Gräberfeld der nach der Verzierung ihrer Gefäße benannten schnurkeramischen Kultur von Eulau in Sachsen-Anhalt. Es handelt sich, soweit bisher bekannt, um ca. 18 Gräber mit ca. 26 Individuen in einer hinsichtlich Alter und Geschlecht für diese Zeit normalen Zusammensetzung (jeweils fünf adulte und mature Männer und Frauen, drei Erwachsene, ein juveniles und ein unbestimmtes Individuum sowie neun Infans I und zwei Infans II). Freigelegt und teils im Block geborgen wurden Einzel-, Doppel-, Mehrfach- und vermutlich Kollektivbestattungen, von denen vier Gräber mit insgesamt 13 Individuen vorab als Resultat eines einzigen Massakers dargestellt und publiziert worden sind (Gräber Nr. 90, 93, 98, 99).<sup>15</sup>

Zu den anderen Gräbern und Befunden gibt es kaum Informationen, auch ein Gesamtplan ist nicht veröffentlicht.<sup>16</sup> Die <sup>14</sup>C-Daten der Einzelbestattungen streuen über 150 Jahre, die der Gräber des Massakers angeblich nicht – das „Ereignis“ wird auf ca. 2550 v. Chr. datiert, eine methodisch unhaltbare Behauptung,

12 Orywal 1996; Elwert 1997; 1999; Peter-Röcher 2007, 32–37.

13 Ferguson 1995.

14 Vgl. Burmeister 2019, bes. 222–224, der dieses Konzept für die Prähistorische Archäologie generell anwenden möchte; seine Beispiele beschränken sich allerdings fast ausschließlich auf Zeiten mit staatlichen Strukturen (Griechenland, Rom), deren Einfluss auch „barbarische“ Gesellschaften prägte. Vgl. ferner Peter-Röcher 2007 (95–99) allgemein zur Frage des Tötens im Krieg, der Konditionierung darauf, der gesellschaftlichen Einbindung sowie der psychischen Verarbeitung.

15 Haak et al. 2008; Meyer et al. 2009; Haak et al. 2010; Nicklisch 2017. – Vgl. zur Vermarktung der angeblichen Massaker-Befunde ausführlich Veit 2014.

16 Ein Planausschnitt bei Meyer et al. 2009, Supporting Information. Einige Informationen finden sich verstreut bei Nicklisch 2017, 67–69; 307–336. Daraus geht auch hervor, dass sich auf dem Gelände zahlreiche weitere Bestattungen fanden, z. B. der Aunjetitzer Kultur.

welche die Deutung als Massaker aber untermauern soll.<sup>17</sup> Dem gleichen Zweck dient die Aussage, alle Individuen seien gleichzeitig in ihren jeweiligen Gräbern niedergelegt worden, es handele sich also nicht um Kollektiv- oder Etagengräber. Archäologisch ist die Gleichzeitigkeit nicht nachgewiesen bzw. nicht nachweisbar, da sich die Grabgruben im Untergrund aus grobem Kies nur undeutlich abzeichnen und Grabungsprofile fehlen. Spätere Eingriffe können zudem größer sein als die ursprüngliche Grube.

Die Skelette überlagern bzw. vermischen sich nachvollziehbar nur im Fall von Grab 99, der sogenannten Kernfamilie. Die in der Rekonstruktionszeichnung sichtbare Kinderhand über dem Arm der Frau aus Grab 90 ist auf der Photographie nicht zu sehen, die beiden Kinder in Grab 93 sind augenscheinlich schlechter erhalten als der Mann, der über ihnen platziert wurde und eventuell erst später in das Grab kam. Die beiden als Geschwister angesprochenen Kinder aus Grab 98 fanden sich getrennt von der Doppelbestattung einer Frau und eines Säuglings im selben Grab. In diesem Grab liegen zudem zwei Fleischbeigaben von zwei Schweinen vor, in allen anderen Gräbern fand sich jeweils nur eine entsprechende Fleischbeigabe, und zwar den Erwachsenen zugeordnet.<sup>18</sup>

Es ist zu erwarten, dass die auf einem Gräberfeld bestatteten Individuen einer Gemeinschaft gelegentlich auch genetisch nachweisbar miteinander verwandt sind. So besteht eine Verwandtschaft der Kinder in Grab 99 miteinander und mit den beiden Erwachsenen, hier konnte mitochondriale DNA (mt-DNA) und Kern-DNA analysiert werden. Eine Kernfamilie ist möglich, aber nicht nachgewiesen. Die Frau erscheint mit einem Alter von 35–50 Jahren zudem für prähistorische Verhältnisse recht alt, um als Mutter eines 8–9-jährigen und eines 4–5-jährigen Jungen zu gelten. Vielleicht handelt es sich eher um die Großmutter. Auch die 30–38-jährige Frau aus Grab 98, die zusammen mit einem genetisch nicht untersuchten Säugling bestattet wurde, erscheint für eine potenzielle Mutter recht alt.

Mit Ausnahme von Grab 99 ließ sich nur mt-DNA einiger Individuen auswerten, was die Aussage ermöglicht, dass die beiden Kinder aus Grab 98 mütterlicherseits miteinander, aber nicht mit der Frau aus diesem Grab verwandt sind. Ob es sich um Geschwister handelt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Hingewiesen sei nochmals darauf, dass sich in diesem Grab zwei Fleischbeigaben von zwei Schweinen fanden, und die beiden Kinder getrennt von der Frau mit dem Säugling lagen. Im Fall von Grab 98 dürfte es sich also nicht um eine Mehrfachbestattung, sondern eher um zwei zeitlich voneinander getrennte Begräbnisse gehandelt haben. Die restlichen postulierten (bluts)verwandtschaftlichen Bindungen wurden aus der Lage der Individuen im Grab konstruiert, eine methodisch fragwürdige Vorgehensweise.<sup>19</sup> Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Zeichnungen, die einander zugewandte, sich berührende oder umarmende und darüber hinaus nackte Tote abbilden, was unwahrscheinlich sein dürfte.

Die behaupteten Verwandtschaftsverhältnisse bieten auch die Erklärung dafür, warum die Opfer eines Massakers ganz ungewöhnlicherweise in vier separaten, für die Schnurkeramik typischen, d. h. mehrheitlich vermutlich überhügelt und zudem über das ganze Untersuchungsgelände verstreuten Grabanlagen beerdigt wurden: Die Überlebenden sollen darauf geachtet haben, Familienmitglieder gemeinsam in jeweils eigenen Gräbern zu bestatten. Die Frage nach der Gruppengröße dieser Gemeinschaft wird nicht gestellt. Sie müsste bei Berücksichtigung der Grabanlagen, die kaum von wenigen Überlebenden gleichzeitig errichtet worden sein können, erheblich gewesen sein, was für die Schnurkeramik, soweit bisher bekannt, untypisch wäre. Charakteristisch sind kleine Gruppen, die von Feldbau und Tierhaltung lebten.

17 Auch wenn die Daten nahe beieinander liegen, können die zeitlichen Abstände zwischen den Bestattungen eine oder mehrere Generationen betragen. Grundlage für die Aussage sind zudem 1-Sigma-Daten, was methodisch bedenklich ist.

18 Im Fall von Grab 98 werden beide Fleischbeigaben dem 7–9-jährigen Jungen zugeordnet, sie liegen aber den Photographien zufolge an unterschiedlichen Stellen, und zumindest eine könnte auch der spätadulten Frau beigegeben sein. In Grab 99 wird die Fleischbeigabe dem maturen, in Grab 93 dem adulten Mann, in Grab 90 der adulten Frau zugeordnet. Interessanterweise sind die Fleischbeigaben nur im Text erwähnt, nicht in den Tabellen unter den Beigaben, vgl. z. B. Haak et al. 2010, Tab. 1.

19 Vgl. Haak et al. 2008, mit „Supporting Information“, zu den Ergebnissen der genetischen Untersuchungen, die keineswegs so eindeutig sind, wie sie später gerne dargestellt wurden; vgl. z. B. Muhl 2015, 191: „Alle Personen eines Grabes waren miteinander verwandt“. Auch die Erkenntnisse aus den anthropologischen Untersuchungen werden unseriös eindeutig formuliert, z. B. Muhl 2015, 191: „Andere Bestattete weisen frische Hand- und Armbrüche auf, die man ihnen zur Todeszeit mit Keulen- oder Steinbeilen zugefügt hatte“.

Dass der Strontiumisotopenanalyse zufolge die Frauen in Eulau von außerhalb kamen, die Männer hingegen ortsansässig waren, die Gemeinschaft daher als exogam und vermutlich patrilokal einzuordnen ist, überrascht nicht, sehr wohl aber die Zuweisung der Frauen zu einer „fremden Ethnie“, den „Schönfeldern“.<sup>20</sup> Die Gleichsetzung einer vorwiegend anhand von Keramik definierten archäologischen Kultur mit ethnischer Identität erinnert stark an die heutzutage obsoletere und weitgehend widerlegte sogenannte Siedlungsarchäologie Kossinnscher Prägung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>21</sup>

Bleibt die Frage, ob alle Individuen durch Waffengewalt umgekommen sind. Sie wird bejaht, da in jedem Grab entsprechende Verletzungen festgestellt worden sein sollen. Erschlagen wurde die mit einem Säugling zusammen bestattete Frau aus Grab 98, und zwar durch zwei Hiebe auf das Scheitelbein. Ob die beiden älteren Kinder aus dem Grab gleichzeitig mit ihr bestattet worden sind, ist jedoch, wie bereits beschrieben, mehr als fraglich. Auch die Frau aus Grab 90 fiel einer Gewalttat zum Opfer, sie wurde durch einen oder mehrere Pfeilschüsse tödlich verletzt.

Der 8–9-jährige Junge aus Grab 99 weist einen dreieckigen Defekt im unteren Bereich des Hinterhauptes auf, dessen Entstehung nicht ganz klar zu sein scheint, auch wenn aufgrund der Lage von einer Hinrichtung mit einer Axt ausgegangen wird. Das ist m. E. allerdings der bevorzugten Massaker-Interpretation geschuldet. Bei dem 4–5-jährigen Jungen wurde eine verheilte, auf einen Unfall zurückgeführte Impression am Stirnbein diagnostiziert. Der Mann aus diesem Grab zeigt verheilte Brüche am linken Arm (Humerus, Radius und Hand), die vermutlich zur gleichen Zeit entstanden sind, sowie beidseits nicht verheilte frakturierte Handknochen. Der Mann aus Grab 93 hatte eine verheilte Fraktur des linken Radius sowie nicht verheilte Frakturen des rechten Unterarms und der Hand.<sup>22</sup> Auch wenn sie nicht typisch sind, werden sie aufgrund der Massaker-Interpretation als Abwehrverletzungen gedeutet, könnten jedoch ebenso gut oder wahrscheinlicher mit Unfällen in Zusammenhang stehen. Hier dürfte z. B. der Umgang mit Viehherden, insbesondere Rindern, eine Rolle gespielt haben.

Als typische Parierfrakturen gelten Brüche des Ulnaschaftes, vorwiegend im distalen Drittel und gerne in Verbindung mit Kopfverletzungen. Ein tatsächlicher Zusammenhang von Unterarmfrakturen mit Kampfhandlungen oder häuslicher Gewalt ist allerdings schwer nachzuweisen, da sie eben auch auf Unfälle zurückgehen können.<sup>23</sup> In Eulau fanden sich im Zusammenhang mit den Armfrakturen keine Schädelverletzungen, was damit begründet wurde, dass sie aufgrund der Blockbergung und der darauf basierenden Museumspräsentation im deshalb nicht zugänglichen Bereich der Schädel vorliegen könnten.<sup>24</sup> Das mag sein, rechtfertigt aber nicht eine so weitreichende Interpretation wie die eines Massakers, für die es insgesamt keine überzeugenden Argumente gibt. Auch in den anderen Gräbern dieses Gräberfeldes kommen vergleichbare Verletzungen vor (verheilte Impression Os parietale rechts bei einem adulten Individuum, verheilte Fraktur der rechten Tibia und eines Mittelhandknochens der rechten Hand bei einem muren Mann sowie die Fraktur eines Radiusgelenks bei einem adulten Mann).<sup>25</sup>

20 Vgl. z. B. Ganslmeier/Literski-Henkel 2014, 58 Abb. 21 (Kartierung); 59 („Schönfelder Südausdehnung“, „ethnischer Hintergrund mit psychokulturellen Erscheinungsformen“); Schwarz 2015, 184 („ethnisch fremde Invasoren“); Meller et al. 2015, 186 („geht die Gewalt hier wohl nicht von den Schnurkeramikern selbst aus“); Muhl 2015, 192 („Einen Anhaltspunkt für das Motiv liefert die Herkunft der getöteten Mütter aus dem Harz, möglicherweise von einem Clan der Schönfelder Kultur. [...] Zur maximalen Vernichtung der Frauen gehörte die Tötung ihrer Kinder, die man ebenso gut als nützliche Arbeitskräfte hätte versklaven können.“).

21 Vgl. z. B. Furholt 2021.

22 Meyer et al. 2009, 414–418. Frakturen am linken Arm werden mit der Nutzung von Schilden in Verbindung gebracht, für deren Existenz es nicht die geringsten Hinweise gibt, auch nicht im diesbezüglich gerne angeführten Grab der Kugelamphorenkultur von Langeneichstädt (Kokles 2015, 149; ferner Meyer et al. 2009, 419; Meller et al. 2015, 190: Zeichnung schnurkeramischer Krieger mit Streitäxten, Helmen und Schilden; zu Langeneichstädt Peter-Röcher 2007, 148). Schutzbewaffnung ist in Mitteleuropa erst seit der späten Bronze- bzw. der Urnenfelderzeit nachgewiesen, darunter auch Schilde aus organischem Material aus Irland. Waffen aus Holz sind hingegen aus fast allen Zeiten bekannt (Peter-Röcher 2007, 147–148).

23 Vgl. Peter-Röcher 2007, 160, mit Literatur.

24 Vgl. z. B. Meyer et al. 2009, 420.

25 Nicklisch 2017, 67–69 und Anhang C (Befundkatalog).

Festzuhalten bleibt, dass zwei Frauen mit Sicherheit durch Waffengewalt ums Leben kamen, die anderen Verletzungen können auch auf andere Ursachen zurückgehen – Unfälle, Stürze, Prügeleien, taphonomische Prozesse. Die bevorzugte Interpretation als Massaker erlaubt die ernsthafte Diskussion derartiger Möglichkeiten jedoch nicht.

Die beiden Männer aus Grab 93 und 99 sowie der 7–9-jährige Junge aus Grab 98 haben jeweils eine Axt als Beigabe erhalten. Damit entsprechen sie dem üblichen Bild vom schnurkeramischen Krieger, der mit einer Streitaxt in den Kampf zieht und seinen elitären Kriegerstatus vererbt, weshalb auch ältere Kinder entsprechend ausgestattet sein können.

Wozu die Äxte tatsächlich gedient haben, ist jedoch keineswegs eindeutig geklärt, auch wenn sie gerne ausschließlich als Waffen angesprochen werden. Karsten Wentink hat Versuche durchgeführt, die zeigten, dass sich die an den Äxten vorhandenen Gebrauchsspuren nicht beim Einschlagen von zu diesem Zweck gekauften Tierköpfen erzeugen ließen, sondern nur bei der Bearbeitung von Wurzeln im Boden, also bei der Beseitigung von Baumstümpfen. Für diese Arbeit waren die Äxte ideal geeignet. Die sogenannten Streitäxte gehörten mithin primär zu dem Werkzeugset, das eine ausschlaggebende Rolle in verschiedenen Bereichen des Lebens spielte, bei der Öffnung der Landschaft, dem Anlegen von Feldern, dem Bau von Häusern und dem Anfertigen verschiedener Produkte.<sup>26</sup> Nebenbei ließen sich Axt und Beil selbstverständlich auch als Waffen einsetzen, dies dürfte aber nicht unbedingt ihre primäre Funktion gewesen sein. Dadurch ergibt sich ein anderes Bild der Schnurkeramik, als es bisher gezeichnet wurde – von Bedeutung war womöglich nicht eine von uns mit Hilfe der „Streitaxt“ definierte fiktive Kriegerkaste, sondern der Mann mit Beil und/oder Axt, der in der Lage war, Land urbar zu machen und Holz zu verarbeiten.

Die beiden Pfeilspitzen aus Grab 90 galten zunächst als typisch für die Schnurkeramik.<sup>27</sup> In einer späteren Untersuchung wurde diese Möglichkeit ausgeschlossen, da es sich um Querschneider handelt, obwohl tatsächlich nur wenig über die Verwendung von Pfeilspitzen in der mitteldeutschen Schnurkeramik bekannt ist.<sup>28</sup> Die Eulauer Exemplare werden inzwischen der Schönfelder Kultur zugerechnet, deren „Angehörige“ das Massaker aus Rache für den Raub ihrer Frauen verübt haben sollen. Dabei ließen sie sich nur auf den ersten, ungenauen Blick als solche zuordnen, denn das „für Schönfelder Querschneider charakteristische Merkmal, nämlich die geschliffenen Seitenkanten, konnten bei den beiden Querschneidern aus dem Eulauer Grab nicht festgestellt werden“. Sie ähneln eher solchen der gleichzeitig im fraglichen Gebiet verbreiteten Kugelamphorenkultur.<sup>29</sup> Wer warum geschossen hat, bleibt letztlich völlig offen. Die strikte Abgrenzung der Kulturgruppen voneinander im Sinn von Ethnien entbehrt jeder Grundlage.

Insgesamt betrachtet passen die Befunde von Eulau sehr gut in das Bild der Schnurkeramik bzw. des Endneolithikums insgesamt. Es gibt zwar im Vergleich zu anderen Zeiten viele Schädelverletzungen insbesondere bei Männern, die von Kämpfen zeugen, sie sind jedoch überwiegend verheilt, so dass vermutlich keine Tötungsabsicht vorlag.<sup>30</sup> Konflikte scheinen also in der Regel auf niedriger Eskalationsstufe beigelegt worden zu sein, auch unter Anwendung von Gewalt.

Gelegentlich fanden aber auch Überfälle statt, denen Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen zum Opfer fallen konnten, allerdings eher selten mehrere Individuen gleichzeitig, wie es beispielsweise in Tiefbrunn in Bayern der Fall gewesen zu sein scheint – hier wurden ein adulter Mann, eine frühadulte Frau und ein 4-jähriges Kind gemeinsam bestattet, die alle mehrere Hiebe am Schädel aufgewiesen haben sollen.<sup>31</sup>

Davon legt m. E. der Fundort Eulau Zeugnis ab, nicht für ein Massaker, sondern für zwei bzw. mehrere Überfälle im Lauf von einer oder mehreren Generationen, die auch Todesopfer fordern konnten. Unfälle im Zusammenhang mit Viehherden und Rodungsmaßnahmen dürften ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

26 Wentink 2020, 125–126.

27 Meyer et al. 2009, 420: Die beiden Pfeilspitzen seien „of a typical Corded Ware design and therefore are not unusual for this time or region“.

28 Ganslmeier/Literski-Henkel 2014, 51–53.

29 Ganslmeier/Literski-Henkel 2014, 59 (Zitat); 54–60.

30 Vgl. z. B. Peter-Röcher 2007, 159–186, bes. 181; 184–185; Wicke et al. 2012.

31 Schröter 2001.

Hinweise auf Gewalt können auch auf Auseinandersetzungen innerhalb einer Gruppe zurückgehen, eine Unterscheidung ist archäologisch und anthropologisch kaum möglich.

Zweifellos stützte sich das Prestige des schnurkeramischen Mannes auf seine Kampfbereitschaft und -erfahrung. Darüber hinaus dürften aber weitere Qualitäten wichtig gewesen sein: sein Können bei der Urbarmachung des Landes, seine Fähigkeiten als Politiker und als Vermittler in Konfliktfällen, was sich allerdings archäologisch nicht nachweisen lässt. Die Schädeltraumata und ihre fachgerechte medizinische Versorgung, etwa durch Trepanation, zeugen von gewaltsam ausgetragenen Konflikten, und vielleicht waren auch sichtbar bleibende Narben von Trepanationen und/oder Verletzungen in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

### **Konfliktregelung: das Beispiel der Yanomami**

Das erinnert wiederum an die bereits mehrfach genannten südamerikanischen Yanomami. Abgesehen von spontanen, impulsiven Ausbrüchen, bei denen Beschimpfungen und physische Gewalt von Männern wie Frauen eingesetzt wurden, gab es eine Reihe von ritualisierten, bestimmten Regeln folgenden Gewaltformen mit unterschiedlichen Graden der Gefährlichkeit:<sup>32</sup>

Das Brustschlagen, bei dem jeweils zwei Männer gegeneinander antraten, sich wechselseitig mit auf den Rücken gelegten Händen die Brust darboten, auf die der andere mit der Faust schlug und derjenige gewann, der diese Prozedur am längsten aushielt, war die „mildeste“ Form und zugleich die erste Stufe der Auseinandersetzung zwischen Männern verschiedener Siedlungen. Jeder durfte so viele Schläge austeilen, wie er vorher von seinem Gegner einstecken konnte; mehr als vier hielt niemand aus. Diese Duelle fanden häufig während der Feste statt und wurden vorbereitet. Den Anlass dafür bildeten etwa Beleidigungen, persönliche Kränkungen, üble Nachrede und übertriebene Forderungen in Hinblick auf Tauschgüter, Lebensmittel oder Frauen.

Darauf konnte das gefährlichere und in seltenen Fällen sogar tödliche Seitenschlagen folgen, das denselben Regeln unterlag, wobei mit der flachen Hand in die Weichen des Gegners zwischen Brustkorb und Beckenknochen geschlagen wurde. Sofern diese Duelle als Bestandteil einer Festeinladung arrangiert gewesen waren, vereinigten sich die Kämpfer anschließend zu einem Wechselgesang, bei dem sie sich gegenseitig ihres Willens zu Freundschaft und Tausch versicherten.

Gefährlicher waren die Stock- oder Keulenkämpfe, nicht nur zwischen verschiedenen Dörfern, sondern auch innerhalb einer Dorfgemeinschaft ausgetragen, meist wegen eines tatsächlichen oder mutmaßlichen Ehebruchs, seltener wegen des Diebstahls von Lebensmitteln. Dabei schlugen sich die Gegner nach den bereits beschriebenen Regeln mit langen Stöcken auf den Kopf, was riesige Narben hinterlassen, zuweilen tödlich enden und die Spaltung eines Dorfes oder Krieg zur Folge haben konnte. Häufig tanzten die Männer aber auch nur wutschnaubend auf und ab und drohten einander mit den Stöcken in der oftmals berechtigten Hoffnung, dass keiner die Herausforderung annehmen möge. Ein Stockkampf artete, sobald Blut floss, auch gerne zu einer allgemeinen Prügelei aus.

Die nächste Stufe der Gewalt war der nur sehr selten praktizierte Kampf mit Speeren, der am ehesten an eine Art Schlacht oder Scharmützel erinnert, insofern sich Gruppen von Männern mit Speeren bewaffnet auseinandersetzten. Bei den bisher genannten Formen handelt es sich aber generell um geregelte Duelle ohne die Absicht, den Gegner zu töten, auch wenn sie gelegentlich Todesfälle und erhebliche Verletzungen zur Folge haben mochten.

Kriege wurden mittels Überfall geführt, der durch eine bestimmte Struktur, ein eigenes Zeremoniell und feste taktische Regeln gekennzeichnet ist. Am Tag vor dem Aufbruch wurde er unter Beteiligung des ganzen Dorfes vorgespielt, wozu der Aufmarsch der Krieger und die Tötung des Feindes in Form einer Puppe gehörten. Waren Verbündete beteiligt, so fand ein Fest statt, wurde der Tod eines Verwandten gerächt, war der Verzehr von Bananensuppe, gemischt mit verbrannten und zermahlenden Knochenresten des Toten Bestandteil, ein generell sehr wichtiges Zeremoniell bei Festen. Trauer- und Kriegsgesänge, die

32 Peter-Röcher 2007, 84–91.



Beachtung von Omen, Körperbemalung und die Zusammenstellung der Verpflegung waren weitere Vorbereitungen. Der Überfall erfolgte im Morgengrauen, und das Ziel war es, einen oder mehrere Feind(e) außerhalb des Dorfes zu töten und vor der Entdeckung den Rückzug anzutreten. Er galt nur dann als erfolgreich, wenn die Angreifer keine Verluste zu beklagen hatten. Die meisten Überfallopfer, für deren Tötung alle Teilnehmer verantwortlich zeichneten, wurden erschossen, während sie badeten, Trinkwasser holten oder ihre Notdurft verrichteten. Allerdings scheinen nur etwa ein Viertel aller Überfälle erfolgreich durchgeführt worden zu sein, häufig wurden Ausreden gesucht, um nicht teilnehmen zu müssen, oder die Teilnehmer kehrten nach kurzer Zeit vermeintlich fußkrank, mit Bauchschmerzen oder aufgrund schlechter Omen zurück. Wichtig war insbesondere der Aufmarsch der Krieger am Tag vor dem Aufbruch, der Napoleon Chagnon zufolge vor allem die Frauen beeindrucken sollte.<sup>33</sup>

Die letzte Stufe der Gewalt war die List, der üble Trick, das Verräterfest, zu dem die Kollaboration zweier oder mehrerer Dörfer gehörte, von denen eines die als Opfer ausersehene Gruppe zu einem Fest einlud, bei dem deren Mitglieder dann hinterrücks ermordet werden sollten. Diese drastische und zumindest sehr seltene Form der Gewalttätigkeit gilt nicht als typisch und ist umstritten.<sup>34</sup>

Ob die Bezeichnung Krieg für die Auseinandersetzungen oder Fehden der Yanomami angemessen ist, deren Häufigkeit und Folgen so unterschiedlich beurteilt werden, bleibt fraglich. Bemerkenswert sind m. E. vor allem die Strategien, die auf friedliche und gewaltsame Art eine Eskalation der Gewalt verhindern, insbesondere Tauschbeziehungen und ritualisierte, nach festgelegten Regeln ausgeführte Kämpfe, die nicht den Tod des Gegners zum Ziel haben, aber angesichts der möglichen Kopf- und anderen Verletzungen, die auch am Knochen ihre Spuren hinterlassen können, für archäologische Modelle von Bedeutung sind.<sup>35</sup>

## Literatur

- BOLLIG 1996: M. Bollig, Krieger und Waffenschieber in der ostafrikanischen Savanne. In: E. Orywal/A. Rao/M. Bollig (Hrsg.), *Krieg und Kampf. Die Gewalt in unseren Köpfen* (Berlin: Reimer 1996) 147–156.
- BURMEISTER 2019: S. Burmeister, *Post battle processes: Gewaltphänomene als psychologische Stressbewältigung und Befriedungsritual*. In: F. Sutterlüty/M. Jung/A. Reymann (Hrsg.), *Narrative der Gewalt. Interdisziplinäre Analysen* (Frankfurt am Main, New York: Campus 2019) 207–230.
- ELWERT 1997: G. Elwert, Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt. In: T. von Trotha (Hrsg.), *Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 37* (Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1997) 86–101.
- ELWERT 1999: G. Elwert, Markets of Violence. In: G. Elwert/S. Feuchtwang/D. Neubert (Hrsg.), *Dynamics of Violence: Processes of Escalation and De-Escalation in Violent Group-Conflicts. Sociologus Beiheft 1* (Berlin: Dunckler & Humblot 1999) 85–102.
- FERGUSON 1995: R. B. Ferguson, *Yanomami Warfare: A Political History* (Santa Fe: School of American Research Press 1995).
- FURHOLT 2021: M. Furholt, Mobility and Social Change: Understanding the European Neolithic Period after the Archaeogenetic Revolution. *Journal of Archaeological Research* 2021 (<https://doi.org/10.1007/s10814-020-09153-x>) 1–56.
- GANSLMEIER 2014: R. Ganslmeier, Rez. zu: Peter-Röcher 2007. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 94, 2014, 551–567.
- GANSLMEIER/LITERSKI-HENKEL 2014: R. Ganslmeier/N. Literski-Henkel, Die Tatwaffen aus einem Grab der Schnurkeramik von Eulau, Burgenlandkreis. Ein Beitrag zur Verwendung von Pfeilen in den Kulturgruppen des 3. Jts. v. Chr. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 94, 2014, 29–82.
- GINGRICH 2001: A. Gingrich, Fremder Friede? Wie anderswo mit kriegerischer Gewalt oder deren friedlicher Beilegung umgegangen wird, nebst Randbemerkungen zu dem, was man hierzulande darüber erfährt oder auch nicht. In: F. Daim/T. Kühtreiber (Hrsg.), *Sein & Sinn – Burg & Mensch. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 434* (St. Pölten: Niederösterreichisches Landesmuseum 2001) 161–167.

33 Peter-Röcher 2007, 89, mit Literatur.

34 Peter-Röcher 2007, 84–86; 89. Das in der Literatur immer wieder beschriebene Verräterfest fand 1951 statt und wird mit dem Zugang zu Handelsgütern und der Etablierung einer Missionsstation in Verbindung gebracht (Ferguson 1995, 240–241; Peter-Röcher 2007, 84).

35 Allgemein zu den Yanomami, der Problematik der gewaltbedingten Todesraten, der gesellschaftlichen Organisation und der Lebensweise: Peter-Röcher 2007, 29–34; 37; 40; 53; 83–91, mit Literatur.

- HAAK ET AL. 2008: W. Haak/G. Brandt/H. N. de Jong/C. Meyer/R. Ganslmeier/V. Heyd/C. Hawkesworth/A. W. G. Pike/H. Meller/K. W. Alt, Ancient DNA, Strontium Isotopes, and Osteological Analyses Shed Light on Social and Kinship Organization of the Later Stone Age. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 105, 2008, 18226–18231.
- HAAK ET AL. 2010: W. Haak/G. Brandt/C. Meyer/H. N. de Jong/R. Ganslmeier/A. W. G. Pike/H. Meller/K. W. Alt, Die schnurkeramischen Familiengräber von Eulau – ein außergewöhnlicher Fund und seine interdisziplinäre Bewertung. In: H. Meller/K. W. Alt (Hrsg.), *Anthropologie, Isotopie und DNA – biographische Annäherung an namenlose vorgeschichtliche Skelette? Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 3 (Halle [Saale]: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/Landesmuseum für Vorgeschichte 2010)* 54–62.
- HAAS 1990: J. Haas (Hrsg.), *The Anthropology of War* (New York: Cambridge University Press 1990).
- HERZOG-SCHRÖDER 2000: G. Herzog-Schröder, *Okoyöma – Die Krebsjägerinnen. Vom Leben der Yanomami-Frauen in Südvenezuela* (Münster: LIT Verlag 2000).
- KOKLES 2015: A.-K. Kokles, Äxte und Beile – Steinerner Zeugen bewaffneter Konflikte? In: Meller/Schefzik 2015, 149–152.
- LINK/PETER-RÖCHER 2014: T. Link/H. Peter-Röcher (Hrsg.), *Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 259* (Bonn: Habelt 2014).
- MELLER/SCHEFZIK 2015: H. Meller/M. Schefzik (Hrsg.), *Krieg. Eine archäologische Spurensuche. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) (Halle [Saale]: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/Landesmuseum für Vorgeschichte 2015)*.
- MELLER ET AL. 2015: H. Meller/N. Nicklisch/J. Orschiedt/K. W. Alt, Rituelle Zweikämpfe schnurkeramischer Krieger? In: Meller/Schefzik 2015, 185–189.
- MEYER ET AL. 2009: C. Meyer/G. Brandt/W. Haak/R. A. Ganslmeier/H. Meller/K. W. Alt, The Eulau Eulogy: Bioarchaeological Interpretation of Lethal Violence in Corded Ware Multiple Burials from Saxony-Anhalt, Germany. *Journal of Anthropological Archaeology* 28, 2009, 412–423.
- MEYER ET AL. 2018: C. Meyer/C. Knipper/N. Nicklisch/A. Münster/O. Kürbis/V. Dresely/H. Meller/K. W. Alt, Early Neolithic Executions Indicated by Clustered Cranial Trauma in the Mass Grave of Halberstadt. *Nature Communications* 2018 (<https://doi.org/10.1038/s41467-018-04773-w>) 1–11.
- MUHL 2015: A. Muhl, Ein Steinzeitgemetzelt – Hintergründe und Analysen. In: Meller/Schefzik 2015, 191–192.
- NICKLISCH 2017: N. Nicklisch, Spurensuche am Skelett. Paläodemographische und epidemiologische Untersuchungen an neolithischen und frühbronzezeitlichen Bestattungen aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet im Kontext populationsdynamischer Prozesse. *Forschungsberichte des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 11 (Halle [Saale]: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/Landesmuseum für Vorgeschichte 2017)*.
- ORYWAL 1996: E. Orywal, Krieg als Konfliktaustragungsstrategie. Zur Plausibilität von Kriegsursachentheorien aus kognitions-ethnologischer Sicht. *Zeitschrift für Ethnologie* 121, 1996, 1–48.
- ORYWAL 2002: E. Orywal, Krieg oder Frieden. Eine vergleichende Untersuchung kulturspezifischer Ideale – Der Bürgerkrieg in Belutschistan/Pakistan. *Kölner Ethnologische Mitteilungen* 13 (Berlin: Reimer 2002).
- PETER-RÖCHER 2002: H. Peter-Röcher, Krieg und Gewalt: Zu den Kopfdepositionen in der Großen Ofnet und der Diskussion um kriegerische Konflikte in prähistorischer Zeit. *Prähistorische Zeitschrift* 77, 2002, 1–28.
- PETER-RÖCHER 2007: H. Peter-Röcher, Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 143 (Bonn: Habelt 2007).
- PETER-RÖCHER 2014: H. Peter-Röcher, Gewalt und Gesellschaft: Sesshaftwerdung, „Staatsentstehung“ und die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Gewalt. In: Link/Peter-Röcher 2014, 45–54.
- PETER-RÖCHER 2017: H. Peter-Röcher, Konfliktlösungsstrategien in prähistorischer Zeit. In: G. Pfeifer/N. Grotkamp (Hrsg.), *Außergerichtliche Konfliktlösung in der Antike. Beispiele aus drei Jahrtausenden*. Max Planck Institute for European Legal History Open Access Publication: Frankfurt am Main 2017 (<http://dx.doi.org/10.12946/gplh9>) 9–25.
- PETER-RÖCHER 2018: H. Peter-Röcher, Krieg in prähistorischer Zeit: Fakten und Fiktionen. In: S. Hansen/R. Krause (Hrsg.), *Bronzezeitliche Burgen zwischen Taunus und Karpaten. Bronze Age Hillforts between Taunus and Carpathian Mountains*. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 319 (Bonn: Habelt 2018) 67–81.
- PETER-RÖCHER 2022: H. Peter-Röcher, Gefangen und geknechtet: Sklaverei in prähistorischer Zeit? In: B. Nessel/L. Nebelsick (Hrsg.), *Quod erat demonstrandum. Vorgeschichtliche Studien Christopher F. E. Pare gewidmet/Studies in Prehistory dedicated to Christopher F. E. Pare*. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 380 (Bonn: Habelt 2022) 17–26.
- PETER-RÖCHER 2023: H. Peter-Röcher, Gewalt gegen Lebende – Gewalt an Toten: zu Kontexten und Interpretationsmöglichkeiten menschlicher Überreste in der Linearbandkeramik. In: N. Balkowski/K. P. Hofmann/I. A. Hohle/A. Schülke (Hrsg.), *Mensch – Körper – Tod. Der Umgang mit menschlichen Überresten im Neolithikum Mitteleuropas* (Leiden: Sidestone Press 2023) 119–136.

- ROBARCHEK 1990: C. Robarchek, Motivations and Material Causes: On the Explanation of Conflict and War. In: Haas 1990, 56–76.
- SCHRÖTER 2001: P. Schröter, Zwei beigabenlose Hockergräber und eine schnurkeramische Dreierbestattung in Tiefbrunn. *Das Archäologische Jahr in Bayern* 2001, 36–38.
- SCHWARZ 2015: R. Schwarz, Die Krieger der Streitaxtkultur. In: H. Meller/Schefzik 2015, 181–184.
- SUTTERLÜTY ET AL. 2019: F. Sutterlüty/M. Jung/A. Reymann (Hrsg.), *Narrative der Gewalt. Interdisziplinäre Analysen* (Frankfurt am Main, New York: Campus 2019).
- VEIT 2014: U. Veit, Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum aktuellen Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. In: Link/Peter-Röcher 2014, 19–31.
- WENTINK 2020: K. Wentink, *Stereotype. The Role of Grave Sets in Corded Ware and Bell Beaker Funerary Practices* (Leiden: Sidestone Press 2020).
- WICKE ET AL. 2012: J. Wicke/A. Neubert/R. Bindl/H. Bruchhaus, Injured–but special? On Associations between Skull Defects and Burial Treatment in the Corded Ware Culture of Central Germany. In: R. Schulting/L. Fibiger (Hrsg.), *Sticks, Stones, and Broken Bones: Neolithic Violence in a European Perspective* (Oxford: Oxford University Press 2012) 151–174.
- ZEEB-LANZ/HAACK 2020: A. Zeeb-Lanz/F. Haack, Ritual und Gewalt in Herxheim (Pfalz). In: H. Meller/R. Risch/K. W. Alt/F. Bertemes/R. Micó (Hrsg.), *Rituelle Gewalt – Rituale der Gewalt. Ritual Violence – Rituals of Violence. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 22 (Halle [Saale]: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/Landesmuseum für Vorgeschichte 2020) 181–196.*